

Gnade). Ausgehend vom sich selbst offenbarenden Gott im ewigen Logos, bewirkt durch den uns durch Jesus Christus geschenkten göttlichen Geist wird christliche Meditation nicht nur möglich, sondern kann den um die religiös-christliche Versenkung sich Mühenden weit hineinführen in die Nähe des Geheimnisses der göttlichen Trinität. Vorgezeichnet ist dem Christen dieser Weg durch die Person der Gottesmutter in ihrer umfassenden Hingabe an das ewige Wort des Vaters.

Hans Urs von Balthasar, einer der profundesten und konsequentesten Theologen unserer Tage, legt in dieser Schrift eine „kleine Summe der Meditation und des christlichen Meditierens“ vor.

Linz

Josef Hörmandinger

JAKOBI PAUL, *Damit die Saat aufgeht*. (200.) Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1984. DM 24,80.

Der Autor bzw. Herausgeber der vorliegenden Überlegungen hat einen Zug zum Lebenswichtigen (davon zeugt auch der frühere Band „Damit das Leben gelingen kann“). Er weiß aus Texten (Erzählungen, Märchen, Gedichten) das Lebens-fähige und Lebens-trächtige zu erheben, mit Bibeltexten zu konfrontieren und fürs Gebet fruchtbar zu machen.

Die meisten der vorliegenden (46) Überlegenseinheiten zeugen von gezähmter Phantasie, ebenso aber auch von Betroffenheit durch die Lebenssituation heutiger Menschen.

Bei der Verbreitung dieses Buches ist zu wünschen, daß solche Texte nicht einfach übernommen werden; man sollte sie nicht so, wie sie hier geschrieben stehen, neuen Erfahrungsgruppen überstülpen; man kann aber die Grundtexte (Märchen etc.) in einer ähnlichen Weise zu glaubens-gewichtigem Leben erwecken.

Katecheten usw. dürfen sich mit diesen Vorlagen wirklich auseinandersetzen!

Linz

Ferdinand Reisinger

SPIECKER KYRILLA, *Worte ins Leben*. Schicksals-worte — Wortschicksale. (112.) Walter Verlag, Olten und Freiburg i. B. 1984. Kart. DM 16,80.

Wer Sonntag für Sonntag die Sprachnot in der Verkündigung am eigenen Leib verspürt, ist leicht versucht, sich wie ein Geschäftsmann nach brauchbaren und kaufbaren Behelfen umzuschauen. Das rein äußerliche Nachsagen von Worthülsen, die der Vermittlung mit der eigenen Erfahrung entbehren, wird zum frustrierenden Geschwätz.

Die *Worte ins Leben* entspringen dem Schweigen als der Wiege des Wortes. Sie sind niedergeschrieben von einem „hörenden Herzen“, dem das verweilende Verkosten und Verspüren der Innenseite des Lebens nicht fremd ist. In einer Atmosphäre, in der die Sprache der Sehnsucht abgeholt ist und Worte für Begegnung und personalen Glauben ausgeblutet oder durch das Vielerlei der unverbündlichen Rede verraten sind, sucht die Autorin (Benediktinerin, Ärztin, schaffende Künstlerin, Leiterin von Exerzitien) in Kurzmeditationen, Aphorismen, Interpretationen von Worten der Bibel oder der großen Teresa von Avila und Bildanstößen eigener Werke den Blick für das Urwort (Gott und Gottes Wort), für Wurzelworte (Glauben — Beten — Anbeten), Wort-

schicksale (Frieden, Freundschaft, Verantwortung, Liebe, Treue, Dienen) und Reizwörter (Zeit, Glück, Erfolg, u. a.) zu schärfen.

Das Buch ist keine theologische Abhandlung. Es kann und will die Argumentation nicht ersetzen. Wenn die Worte einer personalistischen Engführung entgehen wollen, müssen sie vom Leser in die verschiedenen Lebensbereiche übersetzt werden.

Es kann jenen empfohlen werden, die auf die Einladung des schöpferischen Wortes im Hören eingehen und das Urwort Gottes zur Sinnstruktur des eigenen Lebens werden lassen.

St. Georgen/Gusen

Manfred Scheuer

SHAH IDRIES, *Die Hautprobe*. Anleitung zum Sufi — Pfad. (143.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1984. Ppb. DM 16,80.

Seit einiger Zeit ist eine deutliche Wiederentdeckung des Narrativen festzustellen. Man ist hellhörig geworden für die Wahrheit, die in Geschichten zugleich verborgen und aufgedeckt ist; man weiß wieder, daß die Wahrheit in oft recht widersprüchlich erscheinenden Erzählungen besser vermittelt wird als durch rational und logisch eindeutige Aussagen, die oft genug nur einen Teil von ihr beinhalten.

Die Geschichten des vorliegenden Bändchens wollen dazu verhelfen, daß sich der Betrachter eines Teilausschnittes der (Haut)oberfläche auf das Ganze und das Eigentliche besinnt. Die einzelnen Geschichten sind von einer heiteren Einfachheit getragen, auch wenn manche in ihrer Form spröde sind und den gemeinten Inhalt nicht sogleich preisgeben. Ihre Wirkung hängt ja immer auch davon ab, ob sie der Leser auf sich wirken läßt und ob er wenigstens zu den Lösungen, die sie verschlüsselt aussagen, unterwegs ist. Der 1924 in Indien geborene Verf. lebt jetzt in England und Saudi-Arabien; er hat sich einen Namen gemacht als Literat und Wissenschaftler (Mitbegründer des Club of Rome). Neben seinen Studien an westlichen Universitäten erhielt er auch eine Ausbildung in den Zentren des Sufismus, einer Bewegung innerhalb des Islam, deren Interesse vor allem auf Mystik und Esoterik gerichtet war, deren Anhänger sich später in religiösen Bruderschaften zusammengeschlossen haben und als „Derwische“ („Bettler“) bekannt wurden.

Linz

Josef Janda

VERSCHIEDENES

DREWERMANN EUGEN/NEUHAUS INGRITT, *Das Eigentliche ist unsichtbar*. Der Kleine Prinz tiefenpsychologisch gedeutet. (120.) Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1984. Geb. DM 28,—.

Der Theologe und Psychologe E. Drewermann betreibt neben dem Geschäft tiefschürfender theologischer Erörterungen auch das „Spiel“ der Märchen-Deutung. Was kommt ans Licht, wenn er nun auch das so einmalige und vielbewunderte Märchen vom kleinen Prinzen des Franzosen Antoine de Saint-Exupéry tiefenpsychologisch angeht?

Die Gliederung seiner Deutung macht — ebenso wie der umfassende Anmerkungsapparat (108–120) — erkennbar, daß er gründlich vorgeht. Im Detail sieht man, wie er viele Selbstinterpretationen des Autors aus anderen dichterischen Arbeiten bezieht, um den Symbolen, besonders der Rose, auf die Spur zu kommen. Es ist vor allem die Figur der Mutter, die helfen kann, das Leben zu ergründen. Freilich bleibt hier so-gleich offen, ob das Wissen um die biographischen Details die Märchenfiguren ausdeutet oder ob die schriftlich-dichterische Fixierung ein Spiegel konkreter Lebensphasen des Dichters ist.

Man bleibt also — trotz einer so umfassenden Auslegung — mit den eigenen Eindrücken von der Märchen-Geschichte her bei sich selber stehen. Und vielleicht begreift man es erst zuletzt, was schon von Anfang an erkennbar gewesen wäre: das Eigentliche bleibt unsichtbar.

Auch die Batik-Bilder von Ingridt Neuhaus müssen sich den Vorbehalt gefallen lassen, daß sie zum Eigentlichen des Dicht-Dichterischen des Kleinen Prinzen nur selten durchdringen.

Linz

Ferdinand Reisinger

SPIEGEL YORICK, *Glaube, wie er lebt und lebt*. Teil 1: Die Macht der Bilder (128.); Teil 2: Gottesbilder von Herrschaft und Liebe (152.); Teil 3: Bilder vom neu erstandenen Leben (136.). Kaiser, München 1984. Kart. Teil 1: DM 19,—, Teil 2: DM 22,—, Teil 3: DM 19,—.

Schon mehrmals legte der Frankfurter Professor für evangelische Sozialethik Arbeiten vor, die als gelungene Beispiele der Integration von Theologie und Human- bzw. Sozialwissenschaften angesehen werden können (z. B. *Der Prozeß des Trauerns*, München, Mainz 1983).

Seine neueste Veröffentlichung greift wieder ein Thema auf, das nur über theologische, soziologische, (pastoral)psychologische, psychotherapeutische und literarische Zugänge erfaßt werden kann: die Ausprägung und Wirkung heutiger Symbole oder wie Spiegel sie nennt — „Sinnbilder“.

Die Gliederung des Werkes in drei Teilbände hilft dem Leser in der Strukturierung dieses vielfältigen Stoffes. Teil 1 führt ihn zum grundsätzlichen Nachdenken über „Die Macht der Bilder“. Dies ist der Aufklärung anzutreffenden zwei Systeme von religiösen und weltlichen Sinnbildern werden vorgestellt und auf ihre Wirkung hin untersucht. Spiegel stellt dar, wie christliche und politische Sinnbilder in die Enge führen bzw. wie sie auch wieder schöpferisch weiterentwickelt werden können. Teil 2 beschreibt „Gottesbilder von Herrschaft und Liebe“ und weist die problematische Verschränkung der Gottesbilder mit Bildern gesellschaftlich-politischer Macht und mit Familienrollen auf, die zu einem langsamen Sterben Gottes führte (86ff.). Den verlassenden Bildern des „Oben“ setzt Spiegel solche der „Tiefe“ und des „Lebens“ als Alternative entgegen (123ff.). Im „Unten“ angesiedelt sind die vier „Bilder vom neu erstandenen Leben“ (Teil 3): Körper, Teufel, Opfer und der menschgewordene Gott, zu denen S. verblüffende Zugänge eröffnet, indem er selbstverständlich gewordene gesellschaftliche Einbettungen christlicher Inhalte sichtbar macht und so zu deren Wiederer-

weckung in ihre religiösen und politischen Dimension beiträgt. Wer Anregungen zum Nachdenken sucht, wie (sein) Glaube lebt und lebt, wird sie hier in vielfältiger Weise finden, ohne ihnen immer zustimmen zu müssen. Vor allem Seelsorger(innen) und Religionspädagogen(-innen) sei diese Auseinandersetzung mit den christlichen Symbolen empfohlen.

Graz

Karl Heinz Ladenhauf

GORITSCHewa TATJANA. *Von Gott zu reden ist gefährlich*. Erfahrungen im Osten und im Westen (127.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1984. Ppb. DM 14,80.

Dem Phänomen des Wiedererwachens des christlichen Glaubens im russischen Volk steht man im Westen, soweit man dies überhaupt zur Kenntnis nimmt, ziemlich verständnislos gegenüber. Die Frage ist auch keineswegs leicht zu beantworten, wie Menschen, die in einem Land einer über 60jährigen militant atheistischen Herrschaft leben, die weithin völlig atheistisch erzogen wurden, auf einmal eine radikale Hinkehr zum christlichen Glauben vollziehen können. Das umso mehr, als der russisch-orthodoxen Kirche jede Form öffentlicher Verkündigung untersagt ist.

Tatjana Goritschewa, geboren 1947 in Leningrad, hat zwar in ihrem Kindesalter die Taufe empfangen, erhielt aber eine vorwiegend atheistische Erziehung, studierte dann marxistisch-leninistische Philosophie und Radiotechnik, lehrte diese Philosophie als Dozentin der Leningrader Universität, bis sie mit 26 Jahren auf das Evangelium Christi traf. Auf die Frage, was ihr die Hinkehr zu Christus und zur russisch-orthodoxen Kirche erschlossen hatte, gestand sie: Alles, was vorher war, kam ihr wie eine Lüge und Leere vor. Begeistert von Nietzsche, Sartre, Camus und Heidegger blieb das Leben dieser „zornigen Existentialistin“ sinnlos, leer. Die östliche Yoga befreite sie nur zu einem bequemen Energetismus. Als sie allerdings eines Tages in ihrem Yoga-Buch als Übung das „Vater Unser“ fand und mehrmals hintereinander sprach, erfaßte sie auf einmal zutiefst existentiell die Wahrheit: „Existiert. Er, der lebendige, persönliche Gott, der mich und alle Kreatur liebt, der die Welt geschaffen hat, der aus Liebe Mensch wurde, der gekreuzigte und auferstandene Gott!“ — Alle weiteren Schritte ergaben sich für sie mit zwingender Konsequenz: eine erschütternde Beichte und die Versöhnung, die Erneuerung der Taufgnade und ein beginnendes aktiv-apostolisches Wirken. Sie gründete die erste Frauenbewegung Rußlands mit dem Namen „Maria“, veranstaltete Abendkurse und Seminare, gab die Zeitschrift „Frau und Rußland“ heraus, der etwas später eine weitere folgte. Und das alles unter ständiger Bespitzelung, im Untergrund. Sie hielt durch, trotz vieler Verhöre und zahlreicher Verhaftungen. Aber eine Woche vor Beginn der Olympischen Spiele in Moskau wurde sie dann von den Gerichtsbehörden vor die Entscheidung gestellt: entweder nach dem Westen auszuwandern oder ins Gefängnis und anschließend in ein Arbeitslager eingewiesen zu werden. Sie war bereit, die Strafe auf sich zu nehmen, wie viele, viele andere ihrer Gefährten. Aber ihr priesterlicher Seelsorger „befahl“ ihr, in